

denken. Nach ihren bisherigen Fundorten sind die goldenen Schöpfer auf den dänischen Inseln beheimatet. Das Auftreten eines mit diesen Gefäßen aufs engste verwandten Bronzeschöpfers in Mecklenburg könnte auf die gleichen sich mit dem Ausgang der Periode III intensivierenden Beziehungen zwischen den dänischen Inseln und Mecklenburg deuten, die sich auch in der vom Verf. oben S. 204 behandelten Entstehung der großen Bronzebecken vom Typ Gr. Schwaß zu erkennen geben. Voraussetzung hierzu wäre aber ein höherer Zeitansatz der dänischen Stücke, wozu die altertümlich anmutenden Pferdeköpfe ohnehin anregen, oder die Annahme bronzenener Vorläufer der Goldgefäße auf den dänischen Inseln, die unserem Fund von Levitzow zeitgleich gewesen sein müßten. Diese Frage kann jedoch mit Sicherheit nur durch neue Funde beantwortet werden.

H. J. Hundt.

Eine fränkische Goldscheibenfibel aus Herbornseelbach. Im Heimatmuseum von Herborn, Dillkreis, befindet sich als wertvollster Besitz eine Goldscheibenfibel, die in den letzten Jahren des 19. Jahrh. gefunden und im Jahre 1935 durch die Stadt erworben wurde. Angeblich wurde sie unter dem Bauschutt der Burg Dernbach geborgen¹; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der erste Besitzer diese Angaben zur Verschleierung des wahren Sachverhaltes verbreitet hat. Eine zweite Version, die als Fundort Herbornseelbach nennt, wird das Richtige treffen, zumal von dort fränkische Grabfunde bekannt sind². Ob allerdings die Glasperlen im Heimatmuseum Herborn aus demselben Grab wie die Fibel stammen, ist mehr als zweifelhaft.

Der Dm. der Fibel beträgt 6,65 cm; die Unterlage besteht aus einer runden Bronzebüchse von 0,8 cm H. Der Boden (Abb. 1b) ist durch konzentrische Kreise verziert, die in drei Gruppen von zwei und drei Kreisen angeordnet sind. Die innerste ist mit einer auf dem Radius aufgebauten Rosette gefüllt, wobei die Ansatzstellen des Zirkels deutlich sichtbar sind. Von der Nadelkonstruktion sind Feder und Nadel aus Eisen verhältnismäßig gut erhalten, während der Nadelhalter aus Bronze, der an einer Seite geschlossen ist³, zum größten Teil fehlt. Der Rand weist eine Flickstelle durch einen Bronzestreifen mit Nieten auf. Die Bronzekapsel ist mit einer Kittmasse ausgefüllt, deren Zusammensetzung nicht untersucht werden konnte. Ein gedrehter Golddraht faßt die Goldscheibe (Abb. 1a und c) ein und kaschiert zugleich ihre Befestigung auf der Unterlage. Die Fibel ist sehr reich gegliedert; den Rand begleiten 8 Kastenfassungen, die sich abwechselnd rund und viereckig gegenüberstehen. Ihre Füllungen bilden, soweit erhalten, muggelige Glasflüsse von blau-grünlicher Farbe. In die Zwischenräume sind radial vier degenerierte Zikaden (eine davon verloren) gestellt, die mit Goldbuckeln, vor denen dreieckig gefaßte Gläser von hellgrüner Farbe sitzen, alternieren. Die Goldbuckel und die Zwischenräume sind mit Filigranornament übersponnen, das sich aus den geläufigen Motiven, Voluten, Doppelvoluten und Kreisen zusammensetzt. Auch hier entsprechen sich immer die einander gegenüberliegenden Verzierungen. Die Mitte wird besonders betont durch eine 0,9 cm hohe Kastenfassung von 2,4 cm Dm., deren wohl muggelig geschliffener Stein von 0,8 cm Dm. verloren ist. Ebenso sind die Almandine des umrahmenden Zellenwerkes heute verschwunden, dagegen auf den Zikaden größtenteils erhalten. Diese Tierkörper mit durch Filigran angedeuteten

¹ Südlich von Herbornseelbach. Vgl. F. Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Wiesbaden 4 (1910) 94; Nass. Mitt. 1897/98, 56.

² Die Fibel ist mit dem Fundort Seelbach bei Luthmer S. 80 genannt. Die dort erwähnten silbertauschierten Gürtelteile, Pfeilspitzen und das Kurzschwert, die aus einem Männergrab stammen müssen, sind nicht mehr vorhanden.

³ Vgl. F. Rademacher, Fränkische Goldscheibenfibeln (1940) 26 Abb. 3 Mitte.

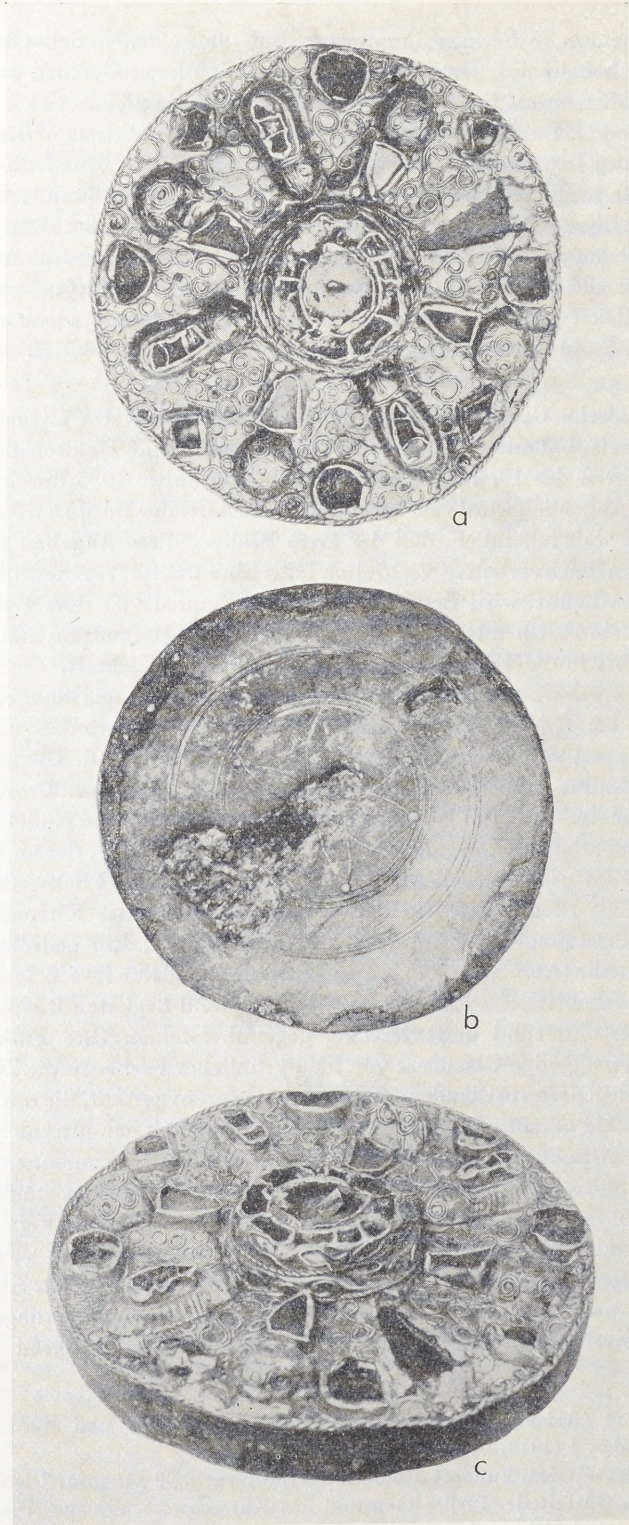


Abb. 1. Goldscheibenfibel aus Herbornseelbach. M. etwa 1:1.

Augen sind gesondert gearbeitet. Unter ihnen ist die Goldscheibe ausgeschnitten, die Ränder wurden zur besseren Befestigung etwas nach oben gebogen⁴.

Die Herborner Fibel ist eine interessante Variante in der großen Zahl der fränkischen Goldscheibenfibeln und gehört zu einer besonderen von H. Kühn⁵ zusammengestellten Gruppe. Ihre Eigenart sind die aufgelegten Zikaden; mit dem Herborner Stück liegen jetzt 20 Exemplare vor, die allerdings stark voneinander abweichen. Die größten Entsprechungen zu der Herborner Fibel finden sich bei den Fibeln von Gondorf (Kühn Nr. 8), Grimmlinghausen (Kühn Nr. 9), Bonn-Kessenich (Kühn Nr. 11), Mertloch (Kühn Nr. 14) und Weißenthurm (Kühn Nr. 18); doch sind die Ähnlichkeiten nicht so groß, daß man diese Stücke einer gemeinsamen Werkstatt zuweisen könnte. Interessant und in dieser Gruppe einmalig sind bei der Herborner Fibel die filigranverzierten Goldbuckel, die aus dem langobardischen Formenkreis kommen⁶.

Nach dem von Rademacher und Kühn vorgelegten Vergleichsmaterial ist es sicher, daß die Herborner Fibel am Mittelrhein gearbeitet wurde; ebenso liegt ihre Zeitstellung im 7. Jahrh. fest. Sie beansprucht neben der hohen Qualität ihrer Arbeit noch deswegen einiges Interesse, als sie zu den wenigen Scheibenfibeln gehört, die aus dem rechtsrheinischen Gebiet außerhalb des eigentlichen merowingischen Machtbereiches stammen⁷.

H. Schoppa.

Besprechungen.

Arne Furumark, The Chronology of Mycenaean Pottery. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 1941. 156 S., 4 Abb. Preis: Kr. 20.—.

Arne Furumark, The Mycenaean Pottery. Analysis and Classification. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 1941. XIX, 689 S., 75 Abb. Preis: Kr. 50.—.

Die beiden Werke des schwedischen Gelehrten sind zwar an sich selbständig, gehören aber auf das engste zusammen und nehmen auch oft aufeinander Bezug. Ein dritter Band, *The History of Mycenaean Pottery*, auf den schon oft verwiesen wird, soll abschließend hinzutreten. Es ist natürlich mißlich, ein noch nicht vollständiges Werk kritisch zu besprechen. Für die meisten Wünsche, die man bei der Durchsicht der beiden vorliegenden Bände hat, ist die Erfüllung in dem dritten Band zu erwarten. Für ihn sind hier die Grundlagen mit der größten Sorgfalt und Umsicht gelegt. Es steckt eine ganz ungeheure und entsagungsvolle Arbeit in dem bisher Gebotenen. Alles im einzelnen nachzuprüfen, kann nicht die Aufgabe einer kurzen Besprechung sein, die vielmehr auf dieses wichtige Werk hinweisen soll.

Verf. behält den älteren Namen 'mykenische' Keramik bei, statt sie 'späthelladisch' zu nennen, nicht nur weil sie gegenüber den älteren helladischen Stufen durch die starke Übernahme kretischer Elemente etwas ganz Neues darstellt, sondern auch weil sie gar nicht auf Hellas beschränkt bleibt und weit in den Osten übergreift, über das 'kykladische' Gebiet nach Rhodos und Cypern; 'helladisch' nennt er, abgesehen von den vormykenischen Vasen von Hellas, die nachlebenden festländischen Elemente. Er betont mit Recht, daß die mittelhelladische Art über ein Jahrhundert neben der mykenischen weitergeht (bis Myk. II B). Die Entwicklungsphasen benennt er nach der bisher üblichen Weise I—III, obwohl er den wesentlichen Wandel innerhalb von II feststellt, also II A und II B scheidet; letztere Gruppe gehört enger zu III. Auch hier

⁴ Erkennbar an der jetzt verlorenen Zikade, vgl. Rademacher a. a. O. 14.

⁵ Ipek 15/16, 1941/42, 273 ff.

⁶ Rademacher a. a. O. 42 ff.

⁷ Rademacher a. a. O. Anm. 7.